Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 2. FEBRUAR 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 5

Die ethische und theologische Bewertung der schmerzlosen Entbindung

AUS EINER ANSPRACHE PAPST PIUS' XII.

Am 8. Januar empfing Papst Pius XII., dessen Wirken als oberster Hirte und Lehrer der Kirche nicht zuletzt gekennzeichnet ist durch eine nie ermüdende Aufgeschlossenheit für neue Fragen und Aufgaben der Wissenschaft und Forschung, in der Benediktionsaula Gynäkologen aus fast allen Ländern Europas und Amerikas. Die meisten dieser Fachärzte, deren Namen das vatikanische Blatt aufzählt, wirken als Professoren und Dozenten der Gynäkologie und Geburtshilfe an Universitäten von internationalem Ruf oder als Direktoren von Spitälern und Entbindungskliniken.

Gegenstand der päpstlichen Ansprache bildete die sog. psycho-prophylaktische Methode, eine Erfindung russischer Ärzte, die die Schmerzen der Geburt beheben oder vermindern soll. Im 1. Teil seiner Ausführungen skizzierte der Papst diese neue Methode, indem er sich über die Grundlage, über Ziel, praktische Anwendung und Erfolg derselben verbreitet. Der 2. Teil der Ansprache hat zum Gegenstand die wissenschaftliche, sittliche und theologische Bewertung der neuen Methode und deren Beurteilung im Lichte der Heiligen Schrift. Der Schluß der Ansprache handelt vom Apostolat der katholischen Hebammen.

Die in französischer Sprache gehaltene Papstansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 7, vom Montag/Dienstag, den 9./10. Januar 1956. Die nachfolgende Originalübersetzung beschränkt sich für den 1. Teil der Ansprache auf einen Überblick; der 2. Teil wird mit Ausnahme der wissenschaftlichen Bewertung wörtlich wiedergegeben, weil dieser Abschnitt auf das Interesse der Seelsorger zählen darf.

J. St.

Gegenstand der Ansprache

Man hatte den Heiligen Vater gebeten, er möchte ein Wort sagen zur sittlichen und religiösen Seite der Frage um die schmerzlose Niederkunft. Es handelt sich bei der genannten Frage nicht etwa um die Geburt in der Hypnose oder in der Narkose; die neue sog. psycho-prophylaktische Methode läßt der Gebärenden ihr volles und klares Bewußtsein vom Anfang bis zum Ende. Sie will lediglich den Schmerz unterdrücken oder herabmindern.

Erster Teil

Kurzer Überblick über die neue Methode

In der Geschichte aller Völker, besonders auch in der Bibel, ist der Schmerz der Gebärenden in ihren Wehen als Urbeispiel eines heftigen Schmerzes geradezu sprichwörtlich. Schmerzlose oder fast schmerzlose Geburten scheinen allgemein als große Ausnahme zu gelten. Anderseits wird behauptet, jede normale Funktion des menschlichen Organismus verlaufe ohne Schmerzen; der Schmerz sei das Alarmzeichen, daß etwas nicht seinen normalen Gang nehme. Da die Geburt nun ein durchaus normaler Vorgang ist, müßte sie eigentlich schmerzlos sein. Wie kommt es, daß sie trotzdem schmerzhaft ist?

Man unterscheidet Schmerzempfindungen, die von ganz bestimmten organischen Vorgängen, sog. *absoluten* Reflexen, herrühren, und andere, die herkommen von sog. *bedingten* Reflexen, die ihre Ursache in der Sprache, im gesprochenen oder geschriebenen Wort, in einer allgemein angenommenen Meinung oder anderswo haben.

Der Russe Pavlov und seine Schüler glauben nun, solchen bedingten Reflexen sei auch der Schmerz der Gebärenden zuzuschreiben. Eine erstmalige sehr schmerzhafte Geburt oder andere Umstände hättei bei den andern werdenden Müttern die Angst auf die «schwere» Stunde geweckt; diese Angst weckt dann bei Beginn der Wehen den Willen zur Abwehr; daraus wiederum entsteht ein Muskelkrampf, und dieser bewirkt seinerseits tatsächliche Schmerzen. Die Geburtshilfe hat nun den einen Zweck, diese Angst zu lösen, der Gebärenden zum voraus den Vorgang der Geburt als etwas Normales richtig zu erklären, ihr dann das richtige Verhalten beizubringen, das nicht in der Abwehr, sondern in bewußter positiver Mitwirkung an der Geburt besteht. Die werdende Mutter soll die große, natürliche Würde dieser Stunde einsehen und sie begrüßen; sie soll sodann angeleitet werden, durch entsprechende Muskel- und Atemtechnik den Vorgang bewußt zu fördern.

Diese Methode sei in Rußland und China schon in Tausenden von Fällen mit Erfolg angewandt worden; auch in der westlichen Welt bedienen sich ihrer bereits einige Entbindungsanstalten in Frankreich und England. In 85 bis 90 Prozent der Fälle sei die Niederkunft tatsächlich schmerzlos verlaufen.

Zweiter Teil

Die Bewertung der Methode

1. Wissenschaftliche Bewertung

Noch ist es bis heute wissenschaftlich keineswegs erwiesen, daß die Geburtsschmerzen einzig den genannten bedingten Reflexen zuzuschreiben seien. Der Schmerz bei der Niederkunft könnte durchaus von der Natur und ihrem Schöpfer gewollt sein

AUS DEM INHALT

Die ethische und theologische Bewertung der schmerzlosen Entbindung

Am Mikrophon und Verhandlungstisch

Neue Wege der priesterlichen Weiterbildung

Im Dienste der Seelsorge

Acta Apostolicae Sedis

Neue Literatur zu den Schriften der Propheten

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

zur Begründung der einzigartigen Beziehung zwischen Mutter und Kind. Die Frage also, ob die Niederkunft natürlicherweise schmerzlos oder schmerzhaft sei, ist wissenschaftlich nicht entschieden. Noch handelt es sich demnach um eine wissenschaftliche Hypothese und nicht um eine der objektiven Wirklichkeit abgelauschte sichere Wahrheit. Das Urteil über den Grad der Sicherheit dieser Methode kann indes dahingestellt bleiben. Eine andere Frage ist aber auf alle Fälle zur Diskussion gestellt:

2. Die ethische Bewertung

(Wir geben von hier an den wörtlichen Text der Ansprache.)

Ist diese Methode sittlich untadelhaft? Die Antwort, die zugleich Objekt, Zweck und Beweggründe derselben berücksichtigen muß, heißt kurz ausgedrückt: «*An sich enthält sie nichts vom sittlichen Standpunkt aus Anfechtbares.*»

Die erteilte Belehrung über den Sinn der naturbedingten Wehen bei der Niederkunft; die Richtigstellung der falsch verstandenen organischen Empfindungen und die Aufmunterung, diese richtig zu deuten; die angewandte Beeinflussung, um unbegründete Angst und Furcht auszuschalten; die gewährte Beihilfe an die Gebärende, auf daß sie in geeigneter Weise mit der Natur zusammenarbeite und ihre Ruhe und Selbstbeherrschung bewahre; ein vermehrtes Bewußtsein von der Größe der Mutterschaft im allgemeinen und im besondern der Stunde, da die Mutter das Kind zur Welt bringt: alles das sind *positive Werte,* an denen nichts zu tadeln ist, sind Wohltaten für die Gebärende und daher völlig im Einklang mit dem Willen des Schöpfers. So gesehen und verstanden, ist diese Methode eine natürliche Tugendschule; sie bewahrt die Mutter vor Oberflächlichkeit und Leichtsinn; sie beeinflußt positiv ihre Persönlichkeit, damit sie in der so wichtigen Stunde der Entbindung sich als fester und stetiger Charakter erweise.

Auch noch unter andern Gesichtspunkten kann die Methode zu sittlich positiven Erfolgen führen. Wenn es nämlich gelingt, die Schmerzen und die Angst vor der Geburt zu bannen, so vermindert man oft damit auch einen Anreiz zu unsittlichen Handlungen beim Gebrauch der ehelichen Rechte.

Was sodann die *Beweggründe* und den *Zweck* der der Gebärenden gewährten Hilfeleistungen betrifft, so besagt die materielle Handlung als solche noch keinerlei sittliche Einordnung weder im positiven noch im negativen Sinne; sie ist einfach Sache dessen, der die Hilfe gewährt. Sie kann und soll aus untadeligen Beweggründen heraus geschehen und im Hinblick auf ein untadeliges Ziel. Solche sind: das Interesse, das einem rein wissenschaftlichen Vorgang zukommt; das natürliche und edle Gefühl, das in der Mutter die menschliche Person schätzt und liebt, ihr Gutes tun und ihr beistehen will; eine tief religiöse und christliche Einstellung, die sich von den Idealen eines lebendigen Christentums leiten läßt.

Es kann aber auch vorkommen, daß die Hilfeleistung ein unsittliches Ziel verfolgt und ebensolchen Beweggründen gehorcht; in diesem Falle ist es die persönliche Handlung dessen, der seine Hilfe leistet, die dadurch eine andere Bewertung erfährt; der unsittliche Beweggrund verwandelt jedoch die an sich gute Beihilfe nicht in etwas Schlechtes, wenigstens nicht, was ihre objektive Struktur angeht. So wie umgekehrt eine an sich gutgemeinte Beihilfe einen schlechten Beweggrund nicht rechtfertigt noch auch zum Beweis für seine Güte werden kann.

3. Theologische Bewertung

Noch bleibt ein Wort zu sagen über die theologische und religiöse Bewertung, insofern man diese vom sittlichen Wert im strengen Sinn unterscheidet. Die neue Methode wird im Begleittext oft dargeboten zusammen mit einer materialistischen Philosophie und Kultur und als im Gegensatz stehend zur Heiligen Schrift und zum Christentum.

Die Weltanschauung eines Forschers und Wissenschaftlers ist in sich kein Beweis für die Wahrheit und den Wert dessen, was er gefunden und entwickelt hat. Der Satz des Pythagoras oder (um im Bereiche der Medizin zu bleiben) die als richtig anerkannten Beobachtungen des Hippokrates, die Entdeckungen von Pasteur, die Erbgesetze von Mendel verdanken die Richtigkeit ihres Inhaltes nicht den sittlichen und religiösen Ideen ihrer Erfinder. Sie sind weder «heidnisch», weil Pythagoras und Hippokrates Heiden waren, noch christlich, weil Pasteur und Mendel Christen waren. Diese wissenschaftlichen Ergebnisse sind wahr, weil und in dem Maße als sie der objektiven Wirklichkeit entsprechen.

Auch ein materialistischer Forscher kann eine tatsächliche und gültige wissenschaftliche Entdeckung machen; diese Leistung stellt aber in keiner Weise einen Beweis dar für seine materialistischen Ideen.

Die gleiche Überlegung gilt in bezug auf die Kultur, der ein Wissenschaftler angehört. Seine Entdeckungen sind nicht richtig oder falsch, je nachdem er aus dieser oder jener Kultur hervorgegangen ist, von ihr die Eingebung empfangen hat und durch sie zutiefst gezeichnet worden ist.

Die Gesetze, die Theorie und die Technik der natürlichen, schmerzlosen Niederkunft haben ohne Zweifel Gültigkeit, wurden jedoch durch Wissenschaftler entwikkelt, die zum guten Teil eine materialistische Weltanschauung bekennen und einer materialistischen Kultur angehören. Diese letztern sind nun nicht deshalb auch richtig, weil die vorgenannten wissenschaftlichen Ergebnisse es sind. Noch viel weniger sind wissenschaftliche Resultate etwa deshalb wahr und als wahr erwiesen, weil ihre Urheber und die Kulturen, aus denen sie stammen, eine materialistische Einstellung haben. Die Kriterien der Wahrheit liegen anderswo.

Der überzeugte Christ findet in seinen philosophischen Ansichten und in seiner Kultur nichts, das ihn hindern würde, in Theorie und Praxis sich ernsthaft mit der psycho-prophylaktischen Methode zu beschäftigen. Er kennt das Grundgesetz, wonach die Wirklichkeit und die Wahrheit nicht identisch sind mit ihrer Ausdeutung, Ein- und Unterordnung; er kann infolgedessen zur gleichen Zeit das eine voll und ganz annehmen und das andere voll und ganz verwerfen.

(Schluß folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Am Mikrophon und Verhandlungstisch

EINBLICKE UND ANREGUNGEN

In den vergangenen Wochen fand eine ganze Reihe von Zusammenkünften und Beratungen zu Aktionen statt, die den Verfasser dieser Zeilen kraft seiner amtlichen Stellung im Schweizerischen Katholischen Volksverein mit Persönlichkeiten und Kreisen zusammenbrachten, die nicht der katholischen Kirche angehören, aber mehrheitlich aus ihrer christlichen Weltanschauung keinen Hehl machen. Es ging um solche Anliegen, die zunächst alle drei christlichen Konfessionen interessierten, aber auch andere, nicht unmittelbar kirchliche Stellen berührten. Die verschiedenen Zusammenkünfte waren für den katholischen Geistlichen sehr lehrreich und vermittelten Einblicke in das Denken und in die Auffassungen von Menschen, mit denen man sonst kaum Gelegenheit zur ungezwungenen Aussprache findet. Ohne die Gesetze des Taktes und der Diskretion zu übertreten, möchten wir für die Leserschaft der «Schweizerischen Kirchenzeitung» einige dieser Einblicke darstellen und die daraus sich ergebenden Anregungen kurz skizzieren.

1. Allgemeine Eindrücke

Zunächst sei der folgende allgemeine Eindruck umschrieben: Es ist durchaus falsch, wenn wir die Vorstellung hegen, daß außerhalb des katholischen und des betont christlichen protestantischen Lebens-

kreises des Schweizervolkes eine einheitliche unchristliche Denkweise Fuß gefaßt habe. Unser nichtchristliches Volk zerfällt in ungezählte kleinere Lebenskreise, in denen die verschiedensten Lebensauffassungen und Ideen zu finden sind. Wir sprechen jetzt nicht von der äußerst gefährdeten Schicht jener, in der ein *gewisser weltanschaulicher Nihilismus* grassiert, welche zum Flugsand für alle möglichen oberflächlichen Tagesmeinungen geworden ist, die mit einiger Windstärke unser Volk durchbrausen und dann wieder lautlos verschwinden. Diese Schicht ist am schwersten zu beurteilen und abzugrenzen, weil sie am unbeständigsten ist und aller Wahrscheinlichkeit nach unter der unreifen Jugend am meisten Anhang findet.

Eine andere Schicht unseres nicht christlich lebendigen Volkes erliegt der *rein materialistischen Lebensform,* die dem Vergnügen nachjagt, das heute in verschiedensten Dosen und Möglichkeiten in Überfülle angeboten wird. Es scheint dafür nicht an Geld zu fehlen, obwohl es durchaus falsch wäre, wollte man diese Schicht identifizieren mit den wohlhabenden Kreisen, mit den Autobesitzern und vermöglichen Leuten im Sinne der sprichwörtlich gewordenen «obern Zehntausend». Wohlhabende Familien sind nicht schon deswegen Materialisten, weil ihr Besitztum nicht klein ist. Die Kreise, die von der Hand in den Mund leben und alles, was sie verdienen, ohne Rücksicht auf die Zukunft, zum täglichen Lebensbedarf, einschließlich vieler Vergnügen, unmittelbar verbrauchen, dürfen weder als bedauernswerte Proletarier hingestellt, noch von einer großen materialistischen Denkweise freigesprochen werden. Nicht die äußern Lebensverumständungen, sondern die innere, das Leben formende Gesinnung bezeugen die wirkliche Weltanschauung eines Menschen. Eine dritte Schicht glauben wir besonders in jenen Kreisen unseres Volkes bei jung und alt zu finden, die eine bestimmte *Verantwortung für das geistige, wirtschaftliche und staatliche Wohlergehen gewisser Kreise* des Schweizervolkes tragen. In dieser Schicht, der viel Erfahrung zur Verfügung steht und die manche Einblicke in die wirklichen Zustände in den Familien, in beruflichen Gruppen und in den leitenden staatlichen Stellen erhält, wird die Beunruhigung über den Mangel einer menschlich würdigen geistigen Einstellung vieler Volkskreise immer größer. An den erwähnten Aussprachen kam diese Tatsache in frappanter Weise zum Ausdruck. Wir denken unter anderm an eine größere Zusammenkunft vom 18. Oktober 1955 in Zürich, an der etwa siebzig Persönlichkeiten aus allen Kantonen der Schweiz teilnahmen, die alle durch ihre meist staatliche Stellung in Erzieherkreisen Schlüsselpositionen innehaben, an denen viel Informationsmaterial zusammenläuft. Es brauchten dort von einem Sprecher nur auf die wachsende Gefährdung unserer Jugend hingewiesen und einige konkrete Wege und Möglichkeiten zur Lösung des Problems genannt zu werden, um die sofortige Zustimmung der ganzen Versammlung zu finden, wie wohl man die Not der heutigen heranreifenden Jugend irgendwie dunkel spürt, aber zu wenig pädagogische Möglichkeiten erkannte, um tatsächlich an die gefährdeten Jugendlichen, die etwa in unbedachten Kurzschlußhandlungen zur Fremdenlegion abspringen wollen, rechtzeitig heranzukommen.

Wir haben mit diesen Darstellungen nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus der Vielgestalt des modernen Lebens herausgegriffen, in das man im Verkehr mit nichtkatholischen Kreisen und Persönlichkeiten bei Anlaß von Beratungen hochinteressanten Einblick bekommt.

2. Stellung und Aufgabe der Kirche

Bei den erwähnten Aussprachen hat uns eine Tatsache Eindruck gemacht: Obwohl die anwesenden Persönlichkeiten durchaus nicht aus jenen politischen Parteien stammen, die uns Katholiken nahestehen, wurde *ein viel regerer Einsatz der Kirche gerade in der Erziehung der reifenden Jugend* gefordert, und zwar mit einem solchen Ernst, der uns selber innerlich aufwühlte. Man dürfe nicht nur bei der Jugend stehen bleiben — so wurde gefordert —, die man schon in kirchlichen Vereinen und Organisationen gesammelt habe, sondern müsse auch in persönlich nachgehender Seelsorge zu jenen vorstoßen, die der Kirche entfremdet und damit bedeutend stärker gefährdet seien. Der Ruf nach dem Einsatz der Seelsorge bei der sittlich gefährdeten Jugend wurde so eindringlich formuliert, daß wir uns innerlich verpflichtet sehen, ihn auch in die Kreise der katholischen Seelsorger mit der gleichen Eindringlichkeit weiterzutragen. Gewiß haben jene nicht der katholischen Kirche angehörenden Männer mehr an die Formen der Seelsorge im nichtkatholischen Bereich gedacht und sogar mit dem Blick auf den anwesenden katholischen Geistlichen der eifrigen Seelsorge in unserm Bereich ein Wort der Anerkennung gezollt. Unsere Pfarrherren und Jugendpräsides aller kirchlicher Jugendverbände wissen aber zugut, was für die Jugend geschehen ist und was noch zu tun bleibt, als daß wir einen solchen verantwortungsbewußten Ruf mit dem pharisäischen Hinweis auf die Tatsache, daß wir einige zehntausend Jugendliche mehr als die andern in unsern Jugendverbänden erfaßt haben, überhören dürften. Um so bedenklicher und trauriger nimmt sich die parteipolitisch begründete Gegnerschaft der zentralschweizerischen freisinnigen Kreise gegen die kirchlichen Bemühungen um die intensive Seelsorge an der reifenden Jugend aus, die wir im katholischen Stammland erdulden müssen. Auf diese geheime und verantwortungslose Behinderung der kirchlichen Tätigkeit werden wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen müssen.

Ganz im stillen, vielleicht ohne daß sich allzu viele darüber sehr klar bewußt sind, beginnt eine *geistige Wandlung immer mehr Menschen zu erfassen,* die sich abwenden von einer Lebensform oder Diesseitigkeit und wieder nach höhern Werten Ausschau halten. Bei vorbereitenden und wirklich gesendeten Radiogesprächen, an denen wir mitzumachen die Freude hatten, stieg diese Erkenntnis in aller Deutlichkeit auf. Ob die Kirche und ihre Seelsorger — wir stellen diese Frage nur im katholischen Raum! — mit ihren geistigen Kräften und mit der gegenwärtig üblichen materiellen und formellen Ausbildung des priesterlichen Nachwuchses diesen allmählich sichtbar werdenden Anforderungen für die nächsten Jahrzehnte bis zum Jahr 2000 gerecht zu werden vermögen, ist die bange Frage, die in uns nach solchen Einblicken aufsteigt.

Man darf nicht nur in städtebaulichen Kreisen über das Gesicht der Städte im Jahre 2000 disputieren, wie das Mitte Januar in äußerst interessanter Form am Studio Basel geschah, man müßte auch über das Antlitz der katholischen Seelsorge in 40 und 50 Jahren diskutieren, das angesichts der notwendigen Umwälzungen im Städtebau und in den gesellschaftlichen Lebensformen sich zwangsläufig ändern wird. Man darf diese Fragen nicht scheuen, sondern muß ihnen in paulinischem Wagemut direkt ins Antlitz, oder noch besser gesagt, in die — Seele schauen!

3. Kirche und Verkündigung

Drei Eindrücke verlangen noch nach besonderer Erwähnung und Auswertung:

1. Wenn man mit den drei Studios Basel, Bern und Zürich des deutschsprachigen Landessenders und mit einigen ihrer führenden Persönlichkeiten näher zusammenkommt oder auch diesen oder jenen Einblick in den Schweizerischen Fernsehdienst in Zürich gewinnt, so empfängt man einen tiefen Eindruck vom *beruflichen Eifer und vom tüchtigen Einsatz dieser Menschen, die sich ganz in den Dienst der schweizerischen Volksbildung stellen.* Besonders die Betreuer des gesprochenen Wortes haben eine heikle und mühsame Aufgabe zu erfüllen, der sie mit bewunderungswürdigen Tüchtigkeit obliegen. Das konnten wir jüngst am Studio Bern in persönlicher Beobachtung feststellen. So sorgfältig und weitblickend, so verantwortungsbewußt und zielstrebig sollten wir unsere *Predigten* vorbereiten können, indem wir aus der Fülle des theologischen Wissens und unserer Kenntnis des wirklichen Lebens schöpfen!

2. Wenn heute vom Standpunkt der christlichen Durchdringung unseres Volkes und der Verkündigung des Wortes Gottes eines vermieden werden muß, dann ist es jene *unfruchtbare Verdächtigung,* die der

andern Konfession dunkle Ziele in die Schuhe schiebt und jene unwahrhaftige Art in Wort und Schrift, welche die Lehre der andern Konfession zuerst verzerrt und dann auf Grund des verzerrten Bildes, das man den Hörern oder Lesern darbietet, bekämpft. Wer diese Art der Verkündigung übt, bringt seiner Kirche nicht den geringsten Nutzen und keinen Zuwachs an Anhängern, macht aber das christliche Anliegen, die Frohbotschaft des Gottmenschen Jesus Christus vor der großen Zahl der Suchenden und Ringenden verächtlich. Heute gibt es in der Tätigkeit der christlichen Kirchen nichts, das so unzeitgemäß und schädlich ist, wie öffentliche Gehässigkeiten unter den christlichen Kirchen. Ihre Basis ist in gewissen Gegenden der Schweiz ohnehin erschreckend klein geworden, daß wir sie nicht noch durch gehässige, dem Volk unverständliche Polemiken mit Gewalt zum Abbröckeln bringen sollten.

3. *Das christliche Schweizervolk kann und darf nicht leben, ohne daß es die Stimme seiner Kirchen hört.* Es geht dabei nicht um eine Nivellierung der konfessionellen Unterscheidungslehren. Das wäre falsch. Aber es geht um die stärkere Betonung dessen, was uns nach der Glaubenstrennung und der nachherigen Entwicklung im kirchlichen Leben unseres Landes noch als gemeinsames Glaubens- und Lebensgut geblieben ist. Dieses gemeinsame Gut in unserem Volk lebendig und lebensformend zu erhalten, ist eine gemeinsam zu lösende und unter bestimmten Umständen gemeinsam zu betonende Aufgabe.

Darum hat der SKVV dem Ersuchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kraft der ständigen Beauftragung durch die Schweizerische Bischofskonferenz für gemeinsame Aktionen der Landeskirchen zusammen mit dem Synodalrat der christkatholischen Kirche ohne weiteres Folge geleistet, den Aufruf gegen die *Rundstreckenrennen* zu unterschreiben. Es geht hier, wie wir Katholiken uns ausdrükken, um ein Anliegen des Naturrechtes, das auch für die römisch-katholische Kirche in der Schweiz ein Herzensanliegen ist. Die lächerlichen, unsachlichen Entgegnungen, die bisher aus interessierten Kreisen gegen diesen gemeinschaftlichen Aufruf veröffentlicht wurden, haben seine Begründung überhaupt nicht anzufechten vermocht. Die weitere Entwicklung dieser Frage wird, wie wir hören, noch interessante Gesichtspunkte an den Tag bringen.

Wir stehen an einer hochinteressanten Zeitenwende auch in den Formen der Seelsorge. Manches zeichnet sich erst undeutlich ab, kann aber in verblüffender Raschheit zur Wirklichkeit werden. Mit scharfem Blick die Ereignisse zu beobachten und mit einem Spürsinn, dem der Beistand der *lux beatissima* von oben nicht fehlen möge, das Kommende zu erahnen, ist eine Aufgabe von heute, die groß und bedeutsam ist. Wir dürfen uns ihrer nicht entschlagen!

Josef Meier

Neue Wege der priesterlichen Weiterbildung

(Schluß)

IV. Vertiefte Pflege echter Gemeinschaft als Mittel der priesterlichen Weiterbildung

Bald nach Kriegsende hat P. Otto *Pies,* SJ, über «Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau» berichtet. Im Block 26 des berüchtigten Konzentrationslagers aus der Schreckenszeit des Nationalsozialismus befand sich auch eine Gruppe von geistig aufgeschlossenen Priestern. Den Niederschlag der Besprechungen dieser Priester hat Otto Pies in seinem Aufsatz «Block 26» veröffentlicht [1]. Seine Darlegungen haben bis heute an Aktualität nichts eingebüßt. Die Aussprache der Priester erstreckte sich vor allem auf ihre religiös-asketische Vorbildung. Aber auch Fragen, die mit priesterlicher Weiterbildung zusammenhängen, wurden angeschnitten. Man sprach von «einer lähmenden Einsamkeit» und bezeichnete sie als eine der größten Gefahren des Priesters. Diese Priester, die sozusagen in beständiger Todesbereitschaft lebten, gestanden, daß in der gewaltigen Belastung des Konzentrationslagers fruchtbare Anregungen und stärkende Kräfte von kleinen Gruppen von Männern ausgingen, die sich regelmäßig zusammenfanden, um berufliche, wissenschaftliche, soziale und praktische Fragen des Berufs- und Lagerlebens zu besprechen.

Aus dem Erlebnis der Gemeinschaft erwuchs der Vorschlag, zu überlegen, ob man nicht in den Städten «in Verbindung mit einem Ordenshaus oder Exerzitienhaus oder dem Dekanat ein Zentrum für die Priester, eine Art Priesterkasino» schaffen könnte. Unter Leitung eines erfahrenen und überlegenen Priesters sollte so ein Mittelpunkt gebildet werden für wissenschaftliches und seelsorgliches Studium, geistliche Erneuerung, Rekollektionstage, aber auch für Geselligkeit, Abspannung und Erholung. Mit einem solchen Heim könnte auch die Möglichkeit der Unterkunft für durchreisende Priester vereinigt werden. Nebst einer Bibliothek ließe sich so auch die Gelegenheit schaffen, seelsorgerliche und theologische Fragen zu besprechen.

Welches Echo diese Anregungen damals in Deutschland fanden, wissen wir nicht. Es ist uns auch unbekannt, ob in einigen Städten und Zentren des kirchlichen Lebens Deutschlands solche Mittelpunkte entstanden sind, wie sie die Priester von Dachau angeregt hatten. Auf jeden Fall ist aber der Gedanke wert, ihn auch bei uns weiter zu verfolgen. Der Weltpriester muß aus seiner ihn oft lähmenden Vereinsamung herausgeholt werden. Man darf ihn nicht sich selbst überlassen, damit er mit seinen Schwierigkeiten allein fertig werde. Die Gefahr der Vereinsamung ist für den Priester tatsächlich da. Nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt. Wenn man bedenkt, wie oft Laienorganisationen ihre Mitglieder durch regen Kontakt zu fördern suchen und welche Rolle das gesellschaftliche Leben in gehobenen Kreisen spielt, muß man auch jedes Mittel begrüßen, das den Sinn der Brüderlichkeit und der Gemeinschaft unter den Priestern stärkt und fördert.

Ein wirksames Mittel gegen die gefährliche Vereinsamung, die nur zu leicht zur Verbitterung führt, wären solche Mittelpunkte, wie sie die Priester in Dachau angeregt haben. Hier fände der Priester eine geistige Heimat, wo auch der Geist der Zusammengehörigkeit und der Brüderlichkeit genährt würde. Hier könnten sich gleichgesinnte Priester und Seelsorger regelmäßig treffen, um ihre Erfahrungen auszutauschen, miteinander zu beraten und sich gegenseitig zu fördern. Solche Aussprachen, die natürlich von einem erfahrenen Priester geleitet werden müßten, kämen wieder andern zugute und würden auch die Seelsorge befruchten.

Ein natürlicher Mittel- und Treffpunkt wäre in jedem Bistum das *Priesterseminar.* Dort hat jeder Diözesanpriester die entscheidenden Jahre der Vorbereitung auf das Priestertum oder wenigstens einen Teil davon zugebracht. Dort sollte er jederzeit eine geistige Heimat finden können. Es ist daher auch für die Weiterbildung des Priesters wichtig, daß die Verbindung mit den ehemaligen Alumnen nach der Priesterweihe aufrechterhalten bleibe.

Diese Anregung entspricht auch dem Wunsch «nach sozialer Eingliederung des Einzelnen in echte Gemeinschaft» (Höfer). Der Zug nach neuen Formen priesterlicher Gemeinschaft läßt sich besonders im Ausland feststellen. Aus diesem Bedürfnis heraus sind Priestergemeinschaften entstanden, die dem Weltpriester Stütze und Halt sein wollen. Diese Priester wollen nicht Mönche sein, sondern als Weltgeistliche wirken. Aber sie wählen diese Form der Selbstheiligung und des seelsorgerlichen Wirkens, um gleichzeitig im Schoße einer Gemeinschaft geborgen zu sein. Besonders ausgeprägt ist dieser Zug nach Verbindung der Selbstheiligung mit dem Apostolat in Frankreich. Schon früher gab es z. B. in der Erzdiözese Paris Weltpriester, die in Gemeinschaft lebten und sich freiwillig einem Obern unterstellten (prêtres communautaires), ohne dessen

[1] Otto *Pies,* Block 26, in: Stimmen der Zeit, 141 (1947/48), 10—28.

Einwilligung sie nicht über ihr Eigentum verfügen durften.

Heute gibt es in Frankreich mehrere priesterliche Gemeinschaften. So bilden die Priester von Saint-Séverin in Paris eine solche unter einem Obern [2]. Das gesamte Leben ist beinahe wie in einem Kloster geordnet. Prim und Komplet verrichten die Priester täglich gemeinsam in der Kirche, wozu sich gewöhnlich zahlreiche Gläubige einfinden. Jeden Montag finden sich die Priester von Saint-Séverin zusammen, um gemeinsam über Fragen der Seelsorge zu beraten und den Plan für die nächsten Predigten zu entwerfen. Jeder hat das Recht, sich zu äußern und ein offenes Wort zu sagen. Auch die vorangegangene Predigt wird im Kreise der Mitbrüder besprochen. Jeder Priester erhält ferner wöchentlich einen freien Tag, den er für seine persönlichen Bedürfnisse und Arbeiten verwenden darf. — Eine andere Priestergemeinschaft bilden die «Fils de la charité». Diesen sind oft Pfarreien anvertraut, die seelsorglich verwahrlost waren. Einer der bekanntesten Priester dieser Gemeinschaft ist Abbé *Michonneau* in Colombes, dessen Schriften über die Erneuerung der Pfarreiseelsorge zu den meistgelesensten in Frankreich gehören. Auch in dem uns benachbarten Elsaß ist der Wunsch lebendig, gleichgesinnte Priester zu Gemeinschaften zusammenzuschließen.

Ob nicht auch bei uns eine Form sich finden ließe, Weltpriestern, die im Dienste des Bistums stehen, die Vorteile der priesterlichen Gemeinschaft in vermehrtem Maße zuteil werden zu lassen? Jüngere Geistliche haben mich schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die Geborgenheit im Schoße einer Gemeinschaft für idealgesinnte Studenten oft den Ausschlag gibt, nicht Weltpriester zu werden, sondern einer Kongregation beizutreten. Daß von einer priesterlichen Gemeinschaft ganz andere Impulse zur Vertiefung des theologischen Wissens ausgehen, liegt auf der Hand.

V. Berufsethos und priesterliche Weiterbildung

Die Ausführungen über die Notwendigkeit der priesterlichen Weiterbildung könnte man vielleicht zu sehr als Verteidigung «pro domo sua» auslegen, weil der Verteidiger nicht aus den Reihen der praktischen Seelsorger, sondern von der Schule herkommt. Aber eine bald zwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Heranbildung der zukünftigen Priester und die dabei gemachten Erfahrungen veranlassen uns, die Frage der Weiterbildung auch vom Gesichtspunkt des priesterlichen Berufsethos her zu beleuchten.

Einmal ist wichtig, daß auch der in der Seelsorge arbeitende Priester sich zur Überzeugung durchringe, daß die Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Theologie im Leben der Kirche und des Seelsorgers keine nebensächliche Angelegenheit ist. Man möge uns nicht mißverstehen. Wir sagen keineswegs, man solle die seelsorglichen Arbeiten auf Kosten der Studien vernachlässigen. Was wir sagen wollen, ist, daß die Arbeit in der Seelsorge auch immer durch das Studium unterbaut sei. Es gibt unter großen Seelsorgern der Vergangenheit — um nur diese anzuführen — herrliche Gestalten, die beides verkörpert haben. Ein heiliger Karl Borromäus war einer der größten Bischöfe aller Zeiten. Auch er widmete viele Stunden der Nacht außer dem Gebete dem Studium der Gotteswissenschaft. Der hl. Franz von Sales pflegte die Wissenschaft das achte Sakrament zu nennen und unterstrich dadurch deren Bedeutung für den Priester.

Aus der Beschäftigung mit den Grundfragen der Theologie schöpften große Seelsorger immer wieder neue Erkenntnisse, die sie in die Tat umsetzten. Darum kann für eine fruchtbare Seelsorge nicht nachhaltig genug gefordert werden, den Priester von Arbeiten freizumachen, die auch von Laienhelfern erfüllt werden können, damit er für seine eigentlichen Arbeiten und damit auch für die zur Ausübung seines verantwortungsvollen Amtes notwendigen Studien wieder frei werde.

Aber die Studien dürfen nicht dem Zufall überlassen bleiben. Auch da muß eine gewisse Ordnung herrschen. Das geschieht dadurch, daß man das Studium in die Tagesordnung einbaut. Mit gutem Willen und guter Einteilung und Ausnützung der Zeit kann auch ein vielbeschäftigter Priester noch Zeit für das Studium erübrigen. Auch im Studium selbst muß Ordnung herrschen. Man darf nicht wahllos von einem Gegenstand zum andern herüberwechseln. Dadurch zersplittert man sich zu sehr, und viele Kräfte gehen unnütz verloren.

In diesem Zusammenhang erkennt man, wie wichtig es ist, daß schon dem zukünftigen Priester trotz der gegenteiligen Strömungen und Tendenzen, die ihn davon abwendig machen wollen, die Liebe zur Wissenschaft und zum geistigen Arbeiten eingepflanzt wird. Wir wissen wohl, daß heute die Frage nach einer Reform des Studienbetriebes bei den Theologen gestellt wird. Ebenso lehrreich ist aber auch, daß die Stimmen, die sich zugunsten einer solchen Reform aussprechen, verlangen, daß dem werdenden Priester eine wirklich wissenschaftliche Ausbildung zuteil wird. So fordert Weihbischof Mgr. Josef Maria *Reuß*, Regens des Priesterseminars in Mainz:

«Zunächst muß verlangt werden, daß den zukünftigen Priestern eine wirklich wissenschaftliche Ausbildung zuteil wird. Sie (die Theologen) müssen dazu angeleitet und dahin geführt werden, daß sie überhaupt wissenschaftlich arbeiten und sich mit theologischen Problemen und der Problematik des religiösen Lebens wissenschaftlich befassen können. Das ist deshalb nötig, weil in der heutigen Zeit eine solche Fülle von Problemen jedem Seelsorgepriester begegnet, daß der Durchschnittspriester sie nur dann echt lösen und bewältigen kann, wenn er zu eigener geistiger Auseinandersetzung mit ihnen fähig ist; das fordert, daß er in seiner Ausbildungszeit zum Erfassen von Problemen und zu ihrer wissenschaftlichen Bewältigung hingeführt wurde. Der Pfarrer von Ars ist eine heilige Ausnahme und darf nur von Heiligen (von ihnen aber auch wirklich) als Norm für sich in Anspruch genommen werden[3].»

Die Einführung in die wissenschaftliche Arbeit und die praktische Anleitung dazu geschieht aber nicht in den allgemeinen Vorlesungen, sondern in den sogenannten Seminarien, wie sie der weitsichtige Papst Pius XI. in der Apostolischen Konstitution «Deus scientiarum Dominus» vorgeschrieben hat. Dort erhält der Theologe Gelegenheit, anhand von praktischen Übungen sich in die Methode des wissenschaftlichen Arbeitens einzuleben. Aber der Besuch dieser Seminarien ist nur für jene verpflichtend, die akademische Grade erwerben wollen. Bei den andern kann man nur an den freien Willen appellieren. So kommt es, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Theologen diese Möglichkeit, die man ihm anbietet, ausnützt. Erst später stellt der eine und andere vielleicht fest, daß er aus Unkenntnis, oder weil man ihn falsch beraten hatte, eine kostbare Gelegenheit versäumt hat.

Der heutige Studienbetrieb bringt es mit sich, daß sich die meisten Theologen rein rezeptiv verhalten. An schriftliche Arbeiten wagen sich nur jene heran, die ein Seminar besuchen. Das wirkt sich wieder nachteilig aus, indem viele Theologen während ihrer Studienzeit nie an eine größere schriftliche Arbeit während ihres eigentlichen Fachstudiums herankommen. Wie sollen sie später fähig sein, Aufsätze, Artikel und Berichte für Zeitungen oder Zeitschriften zu verfassen und überhaupt mit aktuellen Problemen sich auseinanderzusetzen, wenn sie das nie gelernt haben. Nur zu leicht wirft man dann die Schuld auf die Lehrer, während in Wirklichkeit die Schuld anderswo liegt.

Um die Gefahr der Passivität und Rezeptivität, die sich aus dem heutigen Studienbetrieb ergibt, einigermaßen zu überwinden, ist man in deutschen Bistümern dazu gekommen, die Theologen zu Ferienarbeiten zu verpflichten. Am Seminar von Saint-Sulpice in Paris waren diese Ferienarbeiten schon vor drei Jahrzehnten in Übung. Das wäre sicher ein wertvolles Mittel, den werdenden Priester auch zum geistigen Arbeiten anzuhalten. Noch wirksamer wäre nach unserer Ansicht, wenn man jeden

---

[2] Über die Bestrebungen der Priestergemeinschaft von Saint-Séverin in Paris und ähnliche Gemeinschaften werde ich demnächst in «Theologie und Glaube» einen ausführlichen Aufsatz veröffentlichen.

[3] Josef Maria *Reuß*, Priesterliche Ausbildung heute, in: Wort und Wahrheit, 9 (1954), 100/01.

Theologen verpflichtete, Seminarübungen mitzumachen, damit er in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt würde. Für sein späteres Wirken könnte das nur zum Vorteil sein.

VI. Koordinierung der einzelnen Arbeiten und Studien

Eine weitere Frage sei hier nur skizzenhaft angedeutet. Wir meinen die Koordinierung und die richtige Lenkung der wissenschaftlichen Arbeiten und Studien. Wir wollen keineswegs einer unvernünftigen Zentralisation das Wort sprechen. Aber eine gewisse Ordnung drängt sich gerade im Interesse der Sache auf.

Die persönliche Initiative des Einzelnen ist wertvoll. Wir wollen sie keineswegs unterbinden. Mancher kommt zum Studium einer bestimmten Frage durch besondere Umstände. Wertvolle Arbeiten sind auf diesem Wege schon entstanden. Wäre es nicht wertvoll zu wissen, was die einzelnen Priester arbeiten, welche Lieblingsgebiete sie bevorzugen, in welchen Gebieten sie bewandert sind. Sicher liegen noch viele Kräfte gerade im Klerus brach, die man fruchtbar machen könnte. Eine Reihe kirchengeschichtlicher Arbeiten ließe sich so organisieren. Denken wir nur an das große Gebiet der lokalen Kirchengeschichte, Pfarreigeschichte, Verzeichnisse von Geistlichen einer Pfarrei oder eines Kantons usw. Die Pfarrarchive, die manchenorts noch ungeordnet sind, würden dafür wertvolle Ausbeute liefern. Ein großer Dienst wäre schon, Materialien bereit zu stellen, damit man sie auswerten kann.

Als jüngste Hilfswissenschaft ist in Frankreich die religiöse *Soziologie* aufgekommen. Ihr Initiant ist Gabriel Le Bras, Professor an der Sorbonne in Paris. Durch eine Reihe von Schülern ließ er in den letzten Jahren statistische Erhebungen über die religiöse Betätigung in allen Teilen Frankreichs vornehmen. Das bekannteste Beispiel ist die Zählung der Kirchenbesucher in den Bistümern Paris und Versailles. Über den Inhalt der Vorträge, die jüngst Chanoine Boulard, einer der bekanntesten Schüler von Gabriel Le Bras in Freiburg i. Ü. hielt, wird in einer der nächsten Nummern unseres Blattes berichtet werden.

Mancher Priester beklagt sich, daß ihm die geistige Anregung fehle. Ließen sich nicht solchen Arbeitswilligen Aufgaben im angedeuteten Sinn übertragen? Vielleicht könnten sich die einen als Mitarbeiter eines Blattes betätigen und die anderen die geistigen und religiösen Strömungen eines Landes verfolgen. Man müßte ihnen allerdings die Literatur, Zeitschriften usw. zur Verfügung stellen. Arbeiten auf lange Sicht ließen sich so an die Hand nehmen. Aber all das müßte organisiert werden, und auch das Organisieren der wissenschaftlichen Arbeiten verlangt wieder Hilfskräfte. Wir deuten das nur an, um zu zeigen, wie vieles noch gearbeitet werden könnte.

Priester, die sich weiterbilden wollen, sollten darin auch möglichst gefördert und unterstützt werden. Sie verdienen es, denn oft widmen sie sich dem Studium unter persönlichen Opfern. Es ist für manchen kein leichtes Opfer, einen Posten in der Seelsorge zu verlassen, wo er geachtet und angesehen war, um sich vielleicht nochmals auf die Schulbank zu setzen. Nicht wenige sind schon allein an diesen Anfangsschwierigkeiten gescheitert.

Mancher Priester wäre froh, wenn ihm ein Urlaub für wissenschaftliche Arbeiten gewährt würde[4]. Er steht vielleicht vor der Vollendung einer größeren wissenschaftlichen Arbeit oder der Dissertation. Solche Dinge lassen sich nicht in der Hetze des Alltags vollbringen, sondern verlangen eine gewisse Ruhe und Sammlung. Die Ordensleute sind in dieser Hinsicht manchmal besser daran. Ihre Obern ziehen sie vielleicht für einige Zeit aus der Schule oder der Seelsorge zurück, um ihnen Gelegenheit zu geben, eine Arbeit zu vollenden.

Noch vieles ließe sich zum Thema der priesterlichen Weiterbildung sagen. Manches konnte in unserer Artikelreihe nur unvollständig und skizzenhaft angedeutet werden. Uns ging es in erster Linie darum, die ganze Frage und die damit verbundenen Probleme einmal aufzuzeigen, um ein Gespräch anzukurbeln. Nichts könnte der Sache besser dienen, als wenn dieses Gespräch nun weitergeführt würde. Letztlich geht es um Fragen, die jeden Priester und Seelsorger angehen.

Johann Baptist Villiger

[4] Interessant ist, daß an der Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche Baselland, die anfangs Dezember 1955 in Pratteln stattfand, die Anregung gemacht wurde, «es möchte nach dem siebten Amtsjahr eines Pfarrers ein amtsfreies ‚Sabbat-Semester' eingeschaltet werden zur Wiederauffrischung der geistigen Kräfte der Pfarrer und zu ihrer Weiterbildung». Diese Anregung wurde zur Prüfung an die Kommission zurückgewiesen. (*«Nationalzeitung»* Nr. 567, vom 6. Dezember 1955.)

Im Dienste der Seelsorge

Gebetsapostolat für den Monat Februar

«Daß die Menschen im Genuß von Alkohol und andern Genußmitteln das rechte Maß einhalten.»

Diese Gebetsmeinung des Heiligen Vaters erinnert uns an die Gefahr, die Einzelmenschen, Familien und ganzen Völkern droht: der überbordende Genuß von alkoholischen Getränken und andern Genußmitteln. Überall werden heute in Stadt und Land diese Mittel oft sehr aufdringlich angepriesen. Ganze Reihen von Plakaten wissen oft nur mehr über solche Dinge zu berichten und sie anzupreisen. Leider fällt gerade die unerfahrene Jugend leicht darauf herein und nimmt fürs ganze Leben Schaden. Die jugendlichen Verbrecher wissen ein trauriges Lied darüber zu singen. Die physischen und moralischen Schäden, die sich aus dem unmäßigen Genuß von Alkohol und andern Genußmitteln ergeben, sind unübersehbar. Auch der gesunde erwachsene Mensch kann nur ein bestimmtes Quantum Alkohol schadlos ertragen. Man hat ausgerechnet, daß ein Mensch, dessen Körpergewicht 70 Kilo beträgt, innerhalb von 24 Stunden etwa ¾ Liter Wein (10 % alkoholhaltig) ohne Schaden zu sich nehmen kann. Ist es mehr, so zeigen sich schädliche Wirkungen. Das Herz, die Leber und die Nerven werden geschädigt. Es ist bekannt, daß ein großer Prozentsatz von Kranken in den psychiatrischen Kliniken dem übermäßigen Genuß von Alkohol und andern Narkotika ihr oft so trauriges Los verdanken.

Schon die *physischen* Folgen müßten die Menschen dahin führen, sich vor dem übermäßigen Genuß von Alkohol und andern Genußmitteln zu hüten. Krankheiten aller Art, langwierige, sich hinschleppende Genesung sind gar oft die Folgen des unmäßigen Genusses von Alkohol. Ebenso gefährlich ist besonders für die Jugend der hemmungslose Genuß von Zigaretten. Viele Lungenkranke haben hier die Ursache ihrer Krankheit zu suchen. Der Körper ist vergiftet und den Ansteckungskeimen nicht gewachsen. Dazu kommt heute auch noch der Genuß von süßen Schnäpsen, die in den Hausbaren gehalten werden und wo sich der Alkoholismus auch der Frauen und Kinder bemächtigt. Leider lassen sich sogar werdende Mütter dazu verleiten, während der Schwangerschaft zum großen Schaden des Kindes sich mit süßen Schnäpsen ihren Zustand zu erleichtern. Den Schaden hat dann das werdende Kind.

Schlimmer als die physischen Folgen des übermäßigen Genusses von solchen Mitteln sind die *moralischen* Folgen. Der unmäßige Genuß von Alkohol mindert die geistigen Fähigkeiten des Menschen herab. Die Reaktionsfähigkeit ist nicht mehr so sicher, sie ist langsamer, daher die vielen Autounfälle von Menschen, die zu viel Alkohol getrunken haben. Fast jeden Tag wissen die Zeitungen davon zu berichten. Man geht mit Freiheitsstrafen dagegen vor, aber es will nichts nützen, weil die Gelegenheit zum Alkoholgenuß so allgemein ist, daß man von einem Restaurant zum andern fahren kann und sich der Gefahr nicht mehr bewußt ist, in die man sich so hineintrinkt.

Im Jahre 1950 wurde in Finnland festgestellt, daß 30 Prozent aller Autounfälle dem übermäßigen Genuß von Alkohol zu-

zuschreiben waren. Ist es wohl in der Schweiz anders?

Vor ein paar Jahren wurde eine Enquête auf der ganzen Welt gemacht. Von 18 000 Mädchen, die sich in Strafanstalten befanden, sind die meisten ihrer Haltlosigkeit verfallen, weil ihre Eltern Alkoholiker waren und sie selber schon in der Jugend in dieses Laster gefallen waren.

Was können wir nun gegen dieses Übel tun, das auch in der Schweiz bösartig grassiert? Die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters wird die Gläubigen auf den Ernst der Lage aufmerksam machen. Wir werden die Eltern an ihre Pflicht erinnern, über ihre Kinder zu wachen. Wir sollen die Jugendlichen auf die Gefahr aufmerksam machen, die jenen droht, die sich hier nicht grundsätzlich vom Übermaß fernhalten. Wir werden die Wirte an ihre Pflicht erinnern, daß man bereits Angetrunkenen nicht mehr weiter alkoholische Getränke verabreichen darf. Die Behörden werden darüber wachen müssen, daß die Bevölkerung vor dem übermäßigen Alkoholgenuß bewahrt werde und besonders die Jugend nicht diesem Laster erliege. Man kann die Jugend besonders auch auf die herabmindernden Leistungen aufmerksam machen, indem man ihr zeigt, wie die Sportsleute, um tüchtig zu bleiben, sowohl von Narkotika als auch von Alkohol sich möglichst ganz enthalten. Da gerade der Sport und besonders die Sportgrößen der heutigen Jugend mächtig imponieren, so wird dieser Hinweis nicht ohne Erfolg sein. Wer dem Alkohol und den Narkotika verfällt, wird sehr leicht charakterlos. Es ist kein Verlaß mehr auf ihn. Alkoholiker halten bekanntlich sehr schwer, was sie versprechen; sie sind unzuverlässig.

Man sollte auch in unsern Kreisen den Bestrebungen der Abstinenz Verständnis entgegenbringen und sich nicht darüber lustig machen, wie es ab und zu geschieht. Es handelt sich hier um eine ernste Sache. Man sollte auch versuchen, auf diesem Gebiete den Geist der christlichen Askese wachzurufen. Man könnte sich denken, daß ein eifriger Christ aus Nächstenliebe für kürzere oder längere Zeit Abstinent wird, um von Gott die Gnade für einen armen Trinker, der sich und seine Familie ruiniert, zu erflehen. Vielleicht ließe sich gerade in der Fastenzeit ein solches für die Gesundheit unschädliches Opfer bringen. Für die Fastenzeit wäre auch die Einschränkung im Rauchen und der Verzicht auf unnötige Süßigkeiten, besonders süße Schnäpse, zu empfehlen. Das alles, um Sühne zu leisten für den Mißbrauch der Gaben Gottes und um armen Süchtigen die Gnade der Bekehrung zu erflehen.

Möge die Mahnung des Heiligen Vaters auch bei uns Priestern das rechte Verständnis finden und uns und den Gläubigen Anregung sein, für dieses Anliegen im Monat Februar durch Gebete und Opfer uns einzusetzen. *J. M. Sch.*

Sektentreiben

«Ich will nichts mehr mit den Geistlichen zu tun haben», sprach die Frau mit dem amputierten Bein, als ich sie im Zuge der Hausmission aufsuchte.

«Warum denn nicht?»

«Ich war ein halbes Jahr im Spital, und keiner hat mich besucht.»

«Haben Sie sich als katholisch gemeldet bei der Aufnahme?»

«Das nicht, aber die Herren könnten es wissen . . . »

«Unmöglich, bei diesen großen Pfarreien!»

«Item, ich mache jetzt bei der Pfingstgemeinde mit. Die kümmert sich um einen.» — — —

«Ihr Besuch hat keinen Wert. Ich bin jetzt neuapostolisch», erklärte die Frau im 4. Stock und wandte sich ihren Kindern zu.

«Seit wann denn?»

«Seitdem mich die Gnade getroffen hat.»

«War der katholische Glaube keine Gnade?»

«Wollen Sie etwa mit mir disputieren? Da gibt's nichts draus. Ich bin schon besiegelt.» — — —

«Woher wissen Sie, daß ich katholisch bin oder war?» fragte der Mann im Parterre.

«Ich habe Ihren Namen an der Türe gelesen und dachte mir: das ist doch ein katholisches Geschlecht.»

«Stimmt, aber ich bin schon lange nicht mehr katholisch. Ich habe mich freigemacht vom Aberglauben der Dreifaltigkeit und allen andern Irrlehren der katholischen Kirche. Jehova hat mich gerufen, und ich folgte ihm.»

Es folgte eine Diskussion, die nur so sprühte von Bibelzitaten. Sie verlief ohne sichtbaren Erfolg. — — —

«Kommen Sie, wenn der Mann daheim ist», erklärte die junge Mutter gereizt, als ich mich vorstellte.

Ich suchte die Familie also abends auf, als der Mann daheim war. Es entspann sich ein lebhaftes und langes Gespräch bis in die Nacht hinein. Er und sie, vorher gut katholisch, waren den Zeugen Jehovas oder Ernsten Bibelforschern verfallen. Sie verfügten über eine reiche Literatur und wußten manches. Ich stellte ihnen *auch* Literatur zur Verfügung. Ob sie noch die nötige Freiheit besitzen, unparteiisch zu prüfen? — — —

Solche Fälle gibt es Hunderte in einer großen Stadt, aber auch schon auf dem Lande. Sollten wir da ruhig zuschauen?

*

Man sollte öfters über die Sekten predigen. Aber nicht einfach so ohnehin und sie in Bausch und Bogen abtun, sondern sie studieren, ihre wichtigsten Lehren sich merken und darlegen, aber ebenso die besten Erwiderungen und Hinweise auf ihre schwachen Seiten. Ausführlicher ließe sich in Vereinen über die Sekten referieren. Auch die Verteilung von Schriften über die Sekten ist für manche Leute eine wirkliche Hilfe.

Ein gründliches Werk ist «die Konfessionskunde» von *Algermissen*. Mittelgroße Schriften über die Sekten haben wir besonders von *Karrer* (Über moderne Sekten, Räber) und *Casper* (Sekten, Seher und Betrüger, Tyrolia-Verlag). Der Kanisius-Verlag hat auch eine Kleinschrift vom Schreibenden herausgegeben: Die Sekten und wir Katholiken. Beachtung verdient auch die Reihe der Silvaniaschriften über die Sekten, die immer noch fortgesetzt wird und jedesmal eine kurz und treffend hernimmt.

Selbstverständlich — das betont auch Algermissen, der Fachmann — bleibt die Hauptsache, daß wir in unsern Gläubigen die Freude am *eigenen* Glauben mehren, das Schöne, Große und Tröstliche daran immer wieder hervorheben und vorleben. Auch müssen unsere Laien geschult werden, daß sie durch echte Frömmigkeit, Freudigkeit, Nächstenliebe für den wahren Glauben werben und wirken. Das Treiben der Sekten soll uns antreiben, den geistigen Reichtum des katholischen Glaubens mehr wirksam werden zu lassen.

P. Salvator Maschek, OFMCap., Zürich

Acta Apostolicae Sedis

In ihrer Generalversammlung vom 7. Dezember 1955 haben die Kardinäle des Heiligen Offiziums, denen die Sorge für die Reinheit des Glaubens und der Sitten übertragen ist, nach Einholung der Gutachten der Konsultoren folgende drei Bücher des Franzosen Dr. *A. Hesnard* verurteilt und auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt:

1. *Morale sans péché* (Presses Universitaires de France, Paris, 1954);
2. *L'univers morbide de la faute* (Paris, 1949);
3. *Manuel de sexologie normale et pathologie* (Paris, 1951).

Am 10. Januar 1956 hat Papst Pius XII. den Beschluß des Heiligen Offiziums gutgeheißen und dessen Veröffentlichung befohlen. Das Dekret des Heiligen Offiziums ist datiert vom 23. Januar 1956 und vorläufig erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 19, Montag/Dienstag, den 23./24. Januar 1956.

(Ein Kommentar, der die Gründe dieser jüngsten Indizierungen darlegt, wird folgen.) *J. St.*

Neue Literatur zu den Schriften der Propheten

(Fortsetzung)

III.

In der niederländischen katholischen Kommentarreihe *De Boeken van het Oude Testament,* die bei Romen & Zonen in Roermond/Maaseik erscheint [10] und nach Anlage und Ausstattung auf deutschem Sprachraum in etwa mit der Echter-Bibel verglichen werden kann, wobei allerdings der Kommentar bedeutend weiter reicht als bei der Echter-Bibel, hat *A. van den Born* den Kommentar zu *Ezechiel* übernommen [11]. Er hat, dies darf gleich vorausnehmend gesagt werden, damit der katholischen Exegese einen wahrhaft modernen Ezechielkommentar geschenkt, der sicher als der gegenwärtig beste Kommentar zu diesem nicht leicht verständlichen Propheten bezeichnet werden darf. Er hält die Mitte zwischen Wissenschaftlichkeit und, dem Sinn der Reihe entsprechend, Blick auf ein weiteres Leserpublikum, wobei jedoch die wissenschaftliche Note dominiert.

Es darf vorausgeschickt werden, daß van den Born Anhänger der sogenannten «Palästinathese» ist, wonach der Prophet Ezechiel nicht, wie der jetzige Befund des Textes es zu verstehen gibt, zu den Exulanten gehörte, die im Jahre 598 samt König Jojakin von Nabuchodonosor nach Babylon geführt wurden, und dort die Unheilsweissagungen gegen Jerusalem aussprach, bis die Stadt im Jahre 586 in die Hände der Babylonier fiel und die Verbannung des ganzen Volkes anbrach. Vielmehr hätte der Prophet während dieser Jahre inmitten seines Volkes in Jerusalem oder dessen Nähe gewirkt und wäre erst 586 mit der Hauptmasse des Volkes deportiert worden. V. d. B. hat im Verlaufe seines Kommentars wiederholt Gelegenheit, seine These, die schon eine ganze Reihe von Anhängern gefunden hat, bestätigt zu sehen. Die eigentliche Begründung dafür hat er jedoch schon vorgängig in einer separaten Arbeit gegeben [12]. Es kann an dieser Stelle nicht näher auf diese Begründung eingegangen werden. Sicher ist jedoch, daß unter dieser Voraussetzung vieles im Buche Ezechiel bedeutend verständlicher wird. Und es spricht zugunsten der These, daß sie keine Textkorrekturen erfordert, sondern einzig gewisse Umstellungen im Text, vor allem durch Abtausch der beiden Berufungsvisionen in Kapitel 1 und Kapitel 3. Solche Umstellungen dürfen bei dem kompilatorischen Charakter, den die Bücher der Propheten im allgemeinen haben, auf ernsthafte Gründe hin ohne Hemmungen vorgenommen werden.

Die Stärke des Kommentars von v. d. B. liegt in einer sorgfältigen philologischen Analyse des Textes, die Voraussetzung ist für die Erfassung der literarischen Struktur des Buches Ezechiel wie seines theologischen Lehrgehalts. V. d. B. hält grundsätzlich an der Einsicht des Buches Ezechiel fest, weil alle Teile des Buches im großen ganzen die gleiche Sprache, die gleichen Gedanken, den gleichen Aufbau aufweisen. Er hält jedoch dafür, daß eine solche Einheit eher das Kennzeichen einer Schule als eines einzelnen Verfassers sei (S. 10). Bei Annahme einer Endredaktion durch den Propheten selbst ließen sich ja auch die zahlreichen Paralleltexte, die sich im Buche finden, schwer erklären. V. d. B. hat sehr geschickt und sorgfältig diese Paralleltexte aufgezeigt und auseinandergelöst; zum Beispiel 12, 21—25 // 12, 26—28; 19, 1—4 // 19, 5—9 // 19, 10—14; vgl. auch die zwei Fäden in 8,1—11, 25. Kapitel 16 ist stückweise // mit Kapitel 23, in welchem sich wiederum verschiedene Untereinheiten unterscheiden lassen. Das Buch ist also das Ergebnis einer Sammlung und Bearbeitung. Überdies glaubt v. d. B. trotz aller grundsätzlichen Einheit in Form und Sprache innerhalb des Buches feine stilistische Unterschiede wahrnehmen zu können, die verschiedene mitarbeitende Hände verraten. Eine solche Sonderschicht wird gebildet durch die Abschnitte 1, 3 4, 12—15 12, 4—14 (wenigstens für den größten Teil) 15, 6—8 17, 8. 11—21 24, 18—24. 26, 7 29, 17—21 30, 10—12. Wiederum eine eigene und wohl letzte Schicht stellen nach v. d. B. die sogenannten Vergeltungskapitel 3, 16 b—21 18 33, 1—20 dar. Es wurde immer erkannt, daß diese Kapitel innerhalb der ezechielischen Vergeltungslehre eine Sonderstellung einnehmen, so daß dem Propheten der Vorwurf der Inkonsequenz in diesem wichtigen Lehrpunkt nicht erspart geblieben ist, indem an andern Stellen des Buches das Gericht Gottes über Sünder und Gerechte ergeht, nach diesen Vergeltungskapiteln aber jeder für sein eigenes Verhalten gerichtet wird. Die Schwierigkeit löst sich, wenn, wie v. d. B. es sicher zu Recht annimtm [13], diese Kapitel in eschatologischem Sinne zu verstehen sind; sie löst sich um so leichter, wenn angenommen werden darf, daß sie von einer andern Hand stammen als der Hauptteil des Buches.

Daß auch in den Teilen des Buches, an deren Ursprünglichkeit nicht gezweifelt wird, viele Orakel thematisch geordnet sind, läßt sich ohne weiteres erkennen; andere wurden durch Wortassoziation miteinander verknüpft, so zum Beispiel 21, 6—12. 13—22. 23—31.

Es stellt sich somit die Frage, wie groß wir die Distanz zwischen dem Wirken des Propheten und der Endredaktion des Buches anzusetzen haben. V. d. B. hält diese Distanz für groß. Schon für die primäre Schicht des Buches glaubt er auf Grund literarischer Abhängigkeiten nachweisen zu können, daß sie nicht mehr vom Propheten selbst stammen kann, weshalb er die Schrift als ein Pseudepigraph bezeichnet, d. h. als eine Schrift, die, wie dies in der nachexilischen Zeit mehr und mehr üblich wurde, sich mit dem Namen eines großen Mannes älterer Zeiten zierte, um sich Geltung zu verschaffen [14]. Als zwingendste Argumente für diese These betrachtet v. d. B. den Einfluß von Jr 32 auf Ez 11 (wobei Jr 32 aus einem authentischen Kern und einer redaktionellen Erweiterung besteht, die beide auf Ez 11 eingewirkt haben) und von Is 14 (dessen Abfassungszeit zwischen 586 und 538 liegen muß) auf Ez 26—32 [15]. Wenn es sich schon mit der primären Schicht des Buches so verhält, so gilt dies a fortiori von den sekundären Schichten. So weisen nach v. d. B. die Kap. 38 f. in die Zeit Alexanders des Großen, und der terminus ad quem des ganzen Buches würde im 2. Jh. v. C. liegen.

Aber auch wenn diese Beobachtungen richtig sind, darf man sich doch fragen, ob sie die Bezeichnung des Buches Ezechiel als Pseudepigraph rechtfertigen. Auch andere Prophetenschriften wurden wohl zum geringsten Teil vom Propheten selbst und zum größten Teil von seinen Jüngern redigiert; auch sie haben spätere Überarbeitungen und Zusätze erlebt. Anderseits wird zugegeben werden müssen, daß das Buch Ezechiel nicht nur den Namen des Propheten trägt, sondern auch den Stempel seiner Persönlichkeit, so daß sein Schicksal von dem anderer Prophetenbücher vielleicht doch nicht so stark verschieden ist. Auf alle Fälle ist es das Verdienst v. d. B.s, die Diskussion über diese Frage, die schon von andern Autoren eröffnet worden war (Torrey, Burrows, Messel, Brownlee), auf eine solide Basis gestellt zu haben; die Diskussion bleibt offen.

Sehr wertvoll sind die zahlreichen sorgfältigen und reichhaltigen Bestimmungen philologischer und theologischer Begriffe, die sich in diesem Kommentar finden. Man würde es nur begrüßen, wenn die praktische Auswertung dieses Materials durch ein Register der besprochenen Termini, eventuell auch durch ein Register der angezogenen Autoren erhöht würde. Auch würde man gerne etwas mehr hören über die Stellung Ezechiels innerhalb des alttestamentlichen Offenbarungsstromes und seine Bedeutung für die Geschichte der Offenbarung. Eine Blütenlese kleiner lapsus und Druckfehler sei nachstehend geboten [16].

Herbert Haag

---

[10] De Boeken van het Oude Testament uit de grondtekst vertaald en uitgelegd onder redactie van Dr A. van den Born, Prof. Dr W. Grossouw, Prof. Mag. Dr J. van der Ploeg O. P.; 12 Teile.

[11] Ezechiël (Roermond-Maaseik 1954). 287 S.

[12] De historische situatie van Ezechiels Prophetie (Anal. Lovan. Bibl. et Orient. 2; Leuven 1947).

[13] Vgl. H. Haag, Was lehrt die literarische Untersuchung des Ezechiel-Textes? (Freiburg i. d. Schw. 1943) 80—96.

[14] Wobei er alle Berichte über symbolische Handlungen des Propheten als literarische Fiktion ansieht.

[15] Vgl. A. van den Born, Ezechiel — Pseudo-Epigraaf? (Studia Catholica [Nijmegen] 28, 1953, 94—104.)

[16] S. 12b, Z. 5/4 v. u. lies 3.18.33 statt 3,18,33. S. 17b, Z. 12 lies 94—104 statt 94—194. Zu Ez 4, 16: der Ausdruck «Stütze bzw. Stab des Brotes» kommt wohl daher, daß im Orient (heute noch) die ringförmigen Brote an einem Stock getragen werden. Ez 5, 4b ist wohl auch Glosse. Zu Ez 6, 14: Für die (angebliche) Wendung «Weg nach Chamath» hat B. Maisler eine neue und einleuchtende Erklärung vorgetragen (BJPES 12, 1945/46, 91—102). S. 83b, Z. 1 d. Komm.: statt «De inleiding, het elfde woord (1, 6, 1—3)» soll es wohl heißen: «De inleiding als in 6, 1—3. Het elfde woord (1, 3)» (+ «reikend tot . . . . »?). S. 90a, Z. 3 d. Komm. lies Jud. 11. 13 statt Jud. 11, 13. Ebd. Z. 8 lies 14, 12—23 statt 14, 12—29. Ebd. Z. 14 lies Gn 18, 22—33 statt 18, 22—23. S. 93a, Z. 12 v. u. lies (1, 3) statt (1, 37). S. 138 zu 21, 32: «Een drievoudige ommekeer: Ik zal die bewerken» ist wohl philologisch unmöglich. Für *ʿawwā* gibt LVTL die Übersetzung «Trümmer», was dem Sinne nach nicht fern liegen dürfte. Richtiger aber mag «Heulen, Klagen» sein; vgl. syr. *ʿw'* = ululavit, ingemuit (Thes. Syr. II, 2821 f); arab. *ʿwj* = he

cried; subst. *'awwatun* = a crying, shouting, clamouring (Lane V, 2185 f.). S. 145a, Z. 9 v. u. lies 15—18 statt 15—8. S. 146a, Z. 21 d. Komm. lies 23, 5—8 statt 23, 1—8. S. 146b, Z. 18 d. Komm. streiche 27. Ebd. Z. 20: statt «vrouwenborsten» lies eher «velden» (so Nieuwe Vertaling [Amsterdam 1951] Is 32, 12: «kostelijke velden». 1QIsa hat *śdj (śdj) ḥmdh*, vgl. dazu *'ereṣ ḥemdāh* Jr. 3, 19 Zach 7, 14 Ps 106, 24). S. 157b, Z. 5 v. u. lies 6, 8 statt 16, 8. S. 198b, Z. 5 d. Komm. lies 33, 12—20 statt 33, 12—30. S. 210a, Z. 8 d. Komm. lies 35, 1 statt 53, 1. S. 215a, Z. 11 v. u. lies vergelijkt statt vcrgelijkt.

Kurse und Tagungen

Exerzitienkurse für Gehörlose

Vom 10. bis 13. Februar (Freitag abend bis Montag mittag) findet im *Bruderklausenhof, Wilen bei Sarnen,* für die Gehörlosen der Nord- und Zentralschweiz ein Exerzitienkurs statt. Leiter: Vikar Hans *Brügger,* Caritaszentrale, Zürich.

Vom 2. bis 5. April (Ostermontag mittag bis Donnerstag nachmittag) wird ein weiterer Kurs, vor allem für die Ostschweiz, im *Kurhaus Oberwaid, St. Gallen,* durchgeführt. Leiter: Pfarrer *Brunner,* Horn.

Die Kosten belaufen sich je Kurs auf Fr. 28.—.

Die H.H. Seelsorger mögen die Gehörlosen ihrer Pfarrei auf diese Exerzitienkurse aufmerksam machen. Anmeldungen sind baldmöglichst an die *Schweiz. Caritaszentrale,* Abteilung Gehörlosenhilfe, Löwenstraße 3, *Luzern,* erbeten.

Neue Bücher

Sancti Thomae de Aquino super librum de causis expositio ed. H. D. Saffrey, OP (Textus philosophici Friburgenses 4—5), Fribourg-Louvain, 1954.

Der «Liber de causis» ist die durch Gerhard von Cremona († 1187) gefertigte Übersetzung einer arabischen Schrift des 8. oder 9. Jahrhunderts, die über nicht bekannte Mittelglieder von einem griechischen Text, der «Elementatio theologica» des Neuplatonikers Proklus, abhängt. Inhaltlich besteht er aus 32 Sätzen über die erste Ursache (Gott), die Intelligenzen und die Seele. Die Abhängigkeit von Proklus ist mehr eine terminologische, indem er sich sachlich stark von ihm abhebt und sich dem Neuplatonismus des Pseudo-Dionysius nähert. Dieser «Liber de causis», auch «Liber bonitatis purae» genannt, erfreute sich im Mittelalter einer großen Verbreitung, wie die schätzungsweise 120 bis 150 auf uns gekommenen Handschriften bezeugen. Diese Geltung verdankte die Schrift nicht zuletzt dem Umstand, daß sie lange Zeit für ein Werk des Aristoteles gehalten wurde. Thomas hat als erster in ihr Proklus erkannt, mit dessen «Elementatio theologica» er durch die Übersetzung seines Mitbruders Wilhelm von Moerbecke vertraut geworden war, eine Lösung, die die moderne literarhistorische Forschung vollauf bestätigt hat. Neben echten Schriften des Aristoteles stand sie auf der Liste jener Werke, die an der Artistenfakultät gelesen wurden, zuerst in Oxford und, nachdem das Verbot der libri naturales des Philosophen gefallen war, auch in Paris. Albert der Große hat den Liber kommentiert und gegen Ende seines Lebens auch Thomas von Aquin (1272). Über das Schicksal des Werkes im Mittelalter, seine doktrinären Hintergründe und alle literarhistorischen Fragen, die mit dem Kommentar des heiligen Thomas zusammenhängen, orientiert eingehend der erste Teil der Einleitung, die P. *Saffrey* seiner Edition vorausschickt. Der Text selber ist uns von den 49 Handschriften, die Saffrey kurz beschreibt, in einer doppelten Gestalt überliefert, in einer ganz leicht besseren, unabhängigen und in der Universitätstradition. Hinter der letzteren verbirgt sich für den Sachkundigen ein interessantes Stück mittelalterlicher Buchgeschichte. Seit ungefähr der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden die Universitätshandschriften nach Petien hergestellt. Wollte ein Professor einen wissenschaftlichen Text herausgeben, wurde davon eine offizielle Handschrift angefertigt und diese von einer eigenen Kommission der Universität geprüft. Diese Handschrift wurde *exemplar* genannt und bestand aus einer bestimmten Anzahl von *Petien* (lat. pecia, wovon das französische *pièce*), d. h. durch doppelte Faltung eines gevierten Stückes Pergament erhaltene «Hefte» von vier Blättern oder acht Seiten. So umfaßte das exemplar des Kommentars des heiligen Thomas zum Liber de causis sieben Petien. Dieses Exemplar wurde, ohne seine einzelnen Hefte zusammenzubinden, beim stationarius, dem heutigen Verleger, hinterlegt und von ihm pecia um pecia gegen vorausgehende Bezahlung zum Abschreiben ausgeliehen. Hatte ein Schreiber die Abschrift einer pecia vollendet, erhielt er gegen die zurückgebrachte vom stationarius die folgende, bis das ganze Werk abgeschrieben war. Die Schreiber pflegten auf ihrer Kopie am Rand oder im Text selber das Ende einer pecia zu vermerken. Auch vier Handschriften unseres Kommentars tragen solche Petienvermerke. Bei vielgefragten Texten kam es vor, daß ein einziges Exemplar den Bedürfnissen nicht genügte. Darum wurde ein zweites angefertigt, wobei es sich kaum vermeiden ließ, daß sich auch bei aufmerksamem Abschreiben kleine Abweichungen von der Vorlage einschlichen. Je nach Vorhandensein konnte nun ein Abschreiber bald eine pecia des ersten, bald eine solche des zweiten Exemplars ausgeliehen bekommen. Daraus ergibt sich die petienweise Textverschiedenheit, die in Universitätshandschriften oft festgestellt werden muß. Sie kann aber ihren Grund auch darin haben, daß nur einzelne Petien, die durch den häufigen Gebrauch abgenutzt und unleserlich geworden waren oder nicht mehr zurückgebracht wurden, ersetzt werden mußten. Beides, ein zweites Exemplar wie eine neuangefertigte pecia, findet sich in unserm Fall. P. Saffrey zeigt diese verwickelten Verhältnisse in der Textüberlieferung lichtvoll auf und trägt ihnen bei der Herstellung des Textes allseitig Rechnung. Die Fachgelehrten sind ihm für diese nach der textkritischen Seite hin außerordentlich gut begründete Edition dankbar. Er hat damit von diesem bedeutenden Werk des Aquinaten einen guten und soliden Text gegeben, der wohl würdig sein dürfte, einmal mit unwesentlichen Änderungen in die große Ausgabe der Werke des heiligen Thomas, die editio Leonina, aufgenommen zu werden.

Dr. Nikolaus Wicki

Fischer, Josef K.: Die Kirchensteuer im Kt. Luzern nach Gesetz und Praxis. Luzern, Selbstverlag, 1954. 70 S.

Die 53 Seiten Text und 17 Seiten Gesetzesanhang umfassende Schrift des einstigen Adjunkts der kantonalen Steuerverwaltung ist als Wegweiser für Behörden und Steuerpflichtige gedacht. Sie gibt im 1. Teil einen Überblick über den Status der Kirchgemeinden der drei öffentlich-rechtlich anerkannten Konfessionen und beschreibt die Besonderheiten, die sich für die Veranlagung, den Bezug, die Stundung und den Erlaß der Kirchensteuern gegenüber dem allgemeinen Steuerrecht ergeben. Der 2. Teil «Kirchensteuerpflicht» enthält eine vielseitige Kasuistik, in welcher namentlich die Behandlung konfessionell gemischter Steuersubjekte, die mit dem Steuerdomizil und mit dem Konfessionswechsel zusammenhängenden Fragen dargelegt sowie die Steuerteilungsgrundsätze bei der Besteuerung juristischer Personen erläutert werden. Die Schrift will der Praxis dienen und besonders jene Problemkreise klären, die in der Praxis häufigen Unsicherheiten begegnen. Sie ist daher zweifellos berufen, den Steuerveranlagungs- und Bezugsbehörden ebenso wie dem Steuerpflichtigen nützliche Dienste zu leisten.

Dr. W. H.

Liturgisch-pastoraltheologische Tagung in Luzern

Wir machen die hochw. Geistlichkeit nochmals auf die kommenden Montag, 6. Februar, im Hotel «Union» in *Luzern* stattfindende dritte Studientagung aufmerksam, die von der Theologischen Fakultät Luzern durchgeführt wird über das Thema: *Die Gestaltung und Auswertung der neugeordneten Karwochenliturgie.* Das ausführliche Programm ist veröffentlicht in der «SKZ» Nr. 1, vom 5. Januar 1956. Beginn der Studientagung 9.30 Uhr; Schluß 16.30 Uhr.

Vier religiöse Kleinschriften

Rahner, Karl: Heilige Stunde und Passionsandacht. Freiburg, Herder, 1955. 63 S. — *Mayer, Joseph Ernst: Wagnis und Bindung.* Das Gebet des Herrn. 2. Aufl. Salzburg, Verlag Rupertuswerk. 64 S. — *Horstmann, Heinrich: Das Patenbüchlein für die heilige Taufe.* 7. Aufl. Kevelaer, Butzon und Bercker, 1954. 32 S. — *Kühnel, Joseph: Maria.* Von der Marienlitanei. Paderborn, Schöningh, 1954. 62 S.

Vier wertvolle Büchlein, von denen die erstgenannte fein ausgestattete Schrift eine theologisch tief durchdachte, packende heilige Stunde darbietet und die Todesangst Jesu am Ölberg und seine letzten Worte betend und betrachtend erwägt, die zweite das Gebet des Herrn zu besinnlicher Meditation vorlegt und die dritte ein Taufbüchlein für die Paten darstellt, wie wir es im schweizerischen Verlagswesen schon seit Jahrzehnten in ähnlicher Form besitzen. Die vierte Kleinschrift preist Mariens Würde nach den Titeln der Lauretanischen Litanei unter dem dreifachen Gesichtspunkt: Jungfrau, Mutter, Königin. Zur betrachtenden Lektüre und als Anregung für Marienpredigten mit Nutzen verwendbar.

-r.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

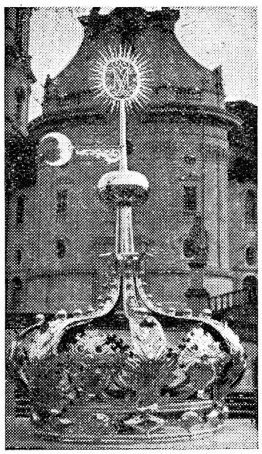
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128



Adolf Bick, Wil
Kirchengoldschmied

Ersteller der neuen feuervergoldet. Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

empfiehlt seine kirchliche Kunstwerkstätte

Die Sekten stürmen!

Sind Ihre Gläubigen bewaffnet?

Eine treffliche Waffe ist die Kleinschrift von P. Salvator Maschek

Die Sekten und wir Katholiken

KANISIUSVERLAG

Einzelpreis 45 Rp. Bei Mehrbezug Rabatt

Bedeutende Neuerscheinungen der letzten Wochen!

William F. **ALBRIGHT — Die Religion Israels** im Lichte der archäologischen Ausgrabungen
269 Seiten, Ln. Fr. 16.—

Johannes **BRINKTRINE — Die Lehre von der Schöpfung**
367 Seiten, Ln. Fr. 22.90

H.-M. **FERET — Die Geheime Offenbarung des hl. Johannes**
Eine christliche Schau der Geschichte
264 Seiten, Ln. Fr. 17.05

Gustav **GERBERT — Werkbuch der Kanzelarbeit II** (Weihnachtsfestkreis)
224 Seiten, kart. Fr. 10.20

Norbert **GREINACHER: Soziologie der Pfarrei**
Wege zur Untersuchung
310 Seiten, Ln. Fr. 19.50

Ernst **HAMMERSCHMIDT — Grundriß der Konfessionskunde**
211 Seiten, Ln. Fr. 10.20

Michel **QUOIST — Herr da bin ich**
Gebete
184 Seiten, Ln. Fr. 6.90

Heinrich **SCHLIER — Die Zeit der Kirche**
Exegetische Aufsätze und Vorträge
314 Seiten, Ln. Fr. 25.15

Werner **SCHÖLLGEN — Aktuelle Moralprobleme**
473 Seiten, Ln. Fr. 20.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Die neue Liturgie der Karwoche

Durch päpstliches Dekret vom 16. November 1955 wurde die Liturgie der Karwoche (vom Palmsonntag bis zur Osternacht) neu geordnet. Diese Neuordnung ist schon in diesem Jahr für die ganze katholische Kirche vorgeschrieben. Im Anschluß an die Schott-Meßbücher haben daher die Benediktiner der Erzabtei Beuron die offiziellen Texte der neuen Liturgie ins Deutsche übertragen und so gegliedert und angeordnet, daß eine gemeinschaftliche Feier von Klerus und Volk möglich ist.

Die Liturgie der Karwoche

erscheint im Februar in folgenden Ausgaben:

Ausgabe A:
Etwa 304 Seiten, Dünndruckpapier, Format Schott I, schwarze Leinwand, 4.80 DM.

Diese Ausgabe enthält sämtliche Texte der Karwochenliturgie (Palmsonntag bis Osternacht) in deutscher und lateinischer Sprache. Auch das Stundengebet der drei letzten Kartage sowie der Ordo Missae sind darin enthalten, so daß diese Ausgabe ohne Mitbenutzung des Schott-Meßbuches verwendet werden kann.

Ausgabe B:
Etwa 176 Seiten, Format Schott I, kartoniert 1.50 DM.

Diese Ausgabe enthält alle Texte der Karwochenliturgie in deutscher und lateinischer Sprache einschließlich des Ordo Missae, jedoch ohne das Stundengebet.

Ausgabe C:
Volksausgabe in deutscher Sprache, 72 Seiten, Format Schott II, broschiert —.50 DM. Ab 100 Exemplare —.45 DM, ab 250 Exemplare —.43 DM, ab 500 Exemplare —.40 DM.

In dieser Ausgabe der Karwochenliturgie finden sich in deutscher Sprache die neuen Texte vom Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und die der hl. Osternacht. Eine Ordo-Missae-Tafel ist dieser Ausgabe beigelegt.

Durch alle Buchhandlungen erhältlich

VERLAG HERDER · FREIBURG

VERTRAUENSHAUS FÜR RELIGIÖSE ARTIKEL

Wwe. Heinrich Rickenbach · Einsiedeln

KOMMUNIONKREUZE • SCHULENTLASSUNGSKREUZE

sinnvoll und persönlich, mit entsprechender Erinnerungsplakette

Plastikhüllen für Diözesan-Bücher solid und preislich vorteilhaft

Für besondere Anlässe wie **Volksmissionen** oder Bazare stellen wir reichhaltige Auswahlen in Kommission zur Verfügung

In 8., umgearbeiteter Auflage ist erschienen:

JOHNER / PFAFF

Choralschule

Seit der letzten Auflage im Jahre 1937 haben sich auf dem Gebiet der Choralarbeit neue Gesichtspunkte ergeben. Der Beuroner Pater Dr. Maurus Pfaff hat daher das Buch seines Vorgängers im Amt des Kantors der Erzabtei gründlich überarbeitet.

339 Seiten, mit vielen Notenbeispielen und einem ausführlichen Namen-, Orts- und Sachregister.

Leinen Fr. 16.40

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Meßweine

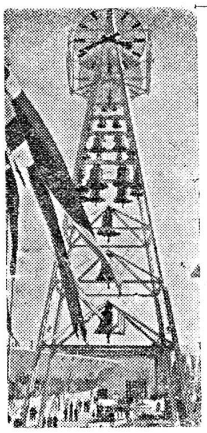
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

ERSTE URTEILE

über

Berchmans Egloff

Das Gebet der Vielbeschäftigten

2. Auflage, 78 Seiten, kt. Fr. 3.85, Ppbd. Fr. 4.90

«Vaterland»: Es ist eine Anleitung zu wahrer Gottverbundenheit inmitten der vielfältigen Inanspruchnahme durch die täglichen Pflichten und der unaufhörlichen Ablenkung durch Sorgen und Zerstreuung. Der Verfasser antwortet auf die mannigfachen Fragen und Einwürfe in gewinnender, warm überzeugender Art. Seine gepflegte Sprache und die vielen geschickt gewählten Beispiele aus dem praktischen modernen Leben machen die Abhandlung dem einfachen wie dem verwöhnten Leser zugänglich und wertvoll. Wahrlich, ein Büchlein mit einer franziskanischen Seele: gütig, tröstlich und aufrüttelnd zugleich!

«Das neue Buch»: Das 1. Kapitel setzt sich mit den Schwierigkeiten auseinander. Das 2. Kapitel (Schöpferische Pause) zeigt den Weg zum Gebet, indem es den hohen Wert und die unbedingte Notwendigkeit darlegt, in die Hetze der täglichen Arbeit wenigstens eine Viertelstunde der «Stille» einzuschalten. Das 3. Kapitel gibt Anleitung wie man auf dem begonnenen Weg fortschreiten kann zum Wandel in Gottes Gegenwart, zum Horchen auf Gott, zur vertrauenden Hingabe an seine Führung und damit zu einem vollen, glücklichen Leben. Besonders wertvoll sind die Hinweise darauf, wie die Forderungen des christlichen Lebens durch die Ergebnisse der modernen Psychiatrie durchaus bestätigt werden, und wie gerade die Religion helfen kann, seelische Konflikte und Nervenkrankheiten zu verhüten und zu heilen.

«Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln»: In lebendiger Dialogform, anschaulich belebt durch Hinweise auf betende Laien der Neuzeit (Matt Talbot, Hieronymus Jägen u. a.) wird hier ein Problem behandelt, das Gott sei Dank mehr Zeitgenossen innerlich beschäftigt als mancher ahnt. Das Büchlein wird vielen helfen.

«Alverna»: Die meisten Anweisungen zum religiösen Leben sind entweder zu gelehrt für das Volk oder zu platt für die Gebildeten. Diese Handreichung ist nun einmal eine Lektüre für jedermann; ein Beweis dafür liegt wohl in der Tatsache, daß schon wenige Wochen nach deren Erscheinen eine zweite Auflage notwendig wurde.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

NEUERSCHEINUNG

RUDOLF PEIL

Katechetik

Praktische Einführung in die katechetische Glaubensverkündigung.

256 Seiten, Leinen Fr. 15.10

Das Hauptanliegen des Buches ist, den Religionslehrern praktische Hilfe zu bieten bei der Gestaltung der Katechese in ihrer ganzen Vielseitigkeit als Bibelunterricht, Arbeit mit dem neuen Katechismus, Kirchenliedkatechese, liturgische Unterweisung, Benutzung des Gebetbuches im Religionsunterricht, eucharistische Erziehung, Sakramentenunterweisung, Lebenskunde und Apologetik. Dabei wird die theoretische Darstellung immer durch praktische Unterrichtsbeispiele erläutert und verlebendigt.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Im Nebenamt in Pfarrkirche am Bodensee

Meßmer

gesucht. Es besteht die Möglichkeit, hauptamtlich als **Hilfsschreiner** in mech. Schreinerei tätig zu sein. — Antritt sofort oder nach Uebereinkunft. Zuverlässige Interessenten wenden sich unter Chiffre 3038 bei der Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

Ordo Hebdomadae

Pustet, Großquart, 23×32 cm, Zweifarbendruck, bestes Missalepapier, 144 Seiten, 2 Lesebänder, 9 Zupfer, Kunstdruck-Kanonbild, Schwarz/Rotschnitt Fr. 24.50, Gold Fr. 30.—. Auslieferung ab Ende Februar nach Eingang der Aufträge. — Andere Verlagsausgaben zu Originalpreisen. — **Osterleuchteraufträge** erbitte höflich frühzeitig.

Würdige **Weihwasserbehälter** von 25—50 Liter Inhalt in Kupfer mit rostfreien, geschmiedeten Ständern, auf die Karwoche lieferbar. — **Hl.-Oel-Garnituren,** Weihalsglasgefäße, eingeschliffene Zapfen, Emailinitialen in flottem Spezialetui, absolut transportsicher, in neuer Serie verbessert.

J. Sträßle, 041 / 2 33 18, **Luzern**

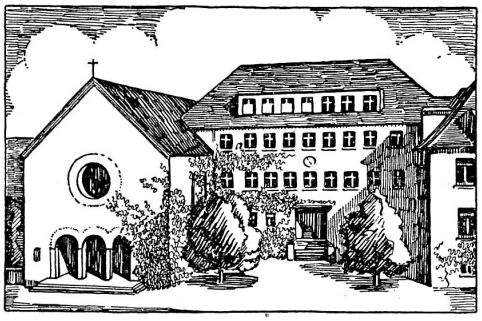
Gesucht in Pfarrhaus **jüngere, katholische**

Tochter

mit guten Kochkenntnissen. Gute Bezahlung, angenehmes Arbeiten in praktisch eingerichtetem Haushalt. — Offerten mit Referenzenangabe erbeten unter Chiffre 3036 an die Expedition der Kirchenzeitung.

College St-Charles • Porrentruy

Jahreskurs für Deutschschweizer



Durchgreifender Unterricht in der französischen Sprache, Deutsch, Buchhaltung und Stenographie.

Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet.

Eintritt 17. April 1956.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Hostien-Versand

durch absolut transportfeste Spezialschachteln aus extra hartem Leichtmetall. Runde Form, weicht jedem Druck aus, keine eingestauchten Kanten und Beulen! Klappbarer Tragbügel, gravierte, doppelseitige Adresse, Anhängeschloß. Für 500—4000 Hostien in allen Größen lagernd. Die Hostienbäckereien bestätigen die Überlegenheit dieses Modelles seit 20 Jahren. — Sakristeihostiendosen mit Heber verchromt oder Holzdosen. — Hostienausstecher, Backeisen, Teigrührwerke für Klöster und Missionen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Kalophos

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung

Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, **Sisseln Aarg.**
Telefon 064 / 7 22 57

Gesucht selbständige

Haushälterin

in Pfarrhaus der Zentralschweiz. Alter etwa 35—40. — Offerten unter Chiffre 3037 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

Gesucht zuverlässige, treue, selbständige

Haushälterin

bewandert in Haus u. Garten, zu einem alleinstehenden Pfarrer. Dauerstelle.
Offerten unter Chiffre 3039 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Geschenkt

wird an arme Kirche (auch Notkirche)

Chorstuhl

in Eichenholz, gediegene Arbeit mit Verzierung, Länge 2,04 m, 3 Sitze, Tiefe 65 cm, Höhe 167 cm. — Anfragen an **J. Gutknecht**, Sierenzerstr. 16, **Basel.**

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

FASTENPREDIGTEN

JAKOB BRUMMET

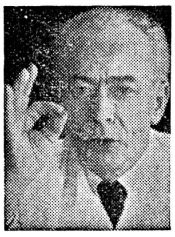
Das über alles ragende Zeichen

Drei Zyklen für die Fasten- und Passionszeit

127 Seiten, kart. Fr. 7.10

Aus dem Inhalt: Die Passion — damals und heute / Die Nöte der Gegenwart im Lichte der Passion / Die heiligen Sakramente in ihrer Beziehung zur Passion.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern
Telefon (041) 2 74 22



So fängt es an

Mit Husten, Frösteln, rauhem Hals beginnt die Erkältung. Tun Sie sofort etwas dagegen: nehmen Sie abends nach dem Zubettgehen 2—3 Teelöffel Melisana Klosterfrau in möglichst heißem Zukkerwasser. Danach tüchtig schwitzen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg. Haben Sie Melisana schon in Ihrer Hausapotheke? Es hilft auch rasch bei andern, plötzlich auftretenden, Beschwerden, wie nervöses Herzklopfen, nervöse Verdauungsbeschwerden, Unwohlsein und schlechtem Schlaf. MELISANA ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.
Flasche zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90.

Melisana hilft

Neue und antike

STATUEN

Kruzifixe, Kreuzwege usw. aus Holz und Stein liefert

M. Walter, Kirchliche Kunst, Centralbahnstr. 17, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.

Restaurierung antiker Statuen.

Ed. Muff TRIENGEN

Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit.

Unverbindliche Offerten und Referenzen durch die Firma

Telefon (045) 5 47 36 **ED. MUFF, TRIENGEN**

Mit meinem System wird kein gültiges Patent verletzt

MUFF ges. geschützt

Glocken-Läutmaschinen

Patent

Originalsystem MUFF

Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch! Beachten Sie die Telefonnummer!